

Predigt 23. So. im Jk A 2023

Hoher Dom, 08.00

„Mehr Respekt für Säufer und Ehebrecher“

Liebe Schwestern und Brüder!

Das ist jetzt nicht mein Sonntagsappell an Sie – das ist eine Artikelüberschrift in einer ganz seriösen Sonntagszeitung.

„Mehr Respekt für Säufer und Ehebrecher“ fordert der Verfasser. Er findet, dass in unserer Gesellschaft die moralischen Anforderungen an das Privatleben von Politikern maßlos überzogen werden.

Könnte man sich im Ernst vorstellen, dass ein Mann, der am frühen Morgen schon gerne Whiskey trank und dazu mit Genuss Zigarren rauchte, von der Öffentlichkeit zum bedeutendsten Politiker aller Zeiten gewählt würde? Winston Churchill ist das gelungen.

Der spätere Präsident Eisenhower hatte in seiner Zeit als Oberkommandierender in Europa ein Verhältnis mit seiner Fahrerin, obwohl er verheiratet war. Könnte er heute noch Präsident werden?

Wir haben ein Problem in unserer Gesellschaft: Wir können nicht mehr mit Schuld und Vergebung umgehen.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Die Medien zerren alles ans Licht. Die Allgemeinheit ist empört und fordert Verbannung und öffentliche Buße.

Und dann lehnt man sich zurück, genießt die eigene Unschuld und wartet auf das nächste Opfer. Das ist keine Art, mit Versagen umzugehen, das ist Sensationsgier und Selbstentschuldung auf Kosten anderer.

Wie geht man mit Versagen und Schuld um? Oder gar mit Sünde – also einer Verfehlung gegenüber Gott? Wir müssten es doch eigentlich wissen, oder?

Wir wissen es, weil wir das Evangelium kennen. Das heutige zum Beispiel. Aber es spricht von Schuld und dem Umgang ganz anders, als wir es gemeinhin erwarten.

Matthäus, der zwischen 80 und 100 nach Christus sein Evangelium für Christen schreibt, die weitgehend aus dem Judentum stammen, nimmt hier einen der ersten Versuche einer christlichen Gemeinde auf, in Anlehnung an die bestehende Praxis den Willen Gottes für die eigene Gemeinschaft rechtlich festzuschreiben: Ein früher Fall von Kirchenrecht.

Die aus dem Judentum stammenden Christen kannten natürlich die Weisungen ihrer heiligen Schrift: In der Lesung haben wir gerade gehört, was der Prophet als Regel vorgibt.

Es ist eine alltägliche Binsenweisheit: Ein Vergehen schadet nicht nur dem Täter. Es schadet auch der Gemeinschaft.

Der Sünder stellt sich gegen Gott. Der will eine Welt, in der Menschen miteinander das Heil suchen und in ihm finden können. Die Sünde erschwert das, macht es manchmal unmöglich, weil sie Liebe zerstört, Vertrauen erschwert, die Hoffnung auslöscht.

Wer zum Vergehen des Bruders und der Schwester schweigt, der ist verantwortungslos, macht sich mitschuldig. Denn sehenden Auges lässt er den Schuldigen ins Verderben laufen.

Es geht also nicht in erster Linie darum, zurechtzuweisen, auszuschließen, zu strafen. In erster Linie geht es darum, zurückzugewinnen. Genau betrachtet ist das der Weg, den Jesus gegangen ist.

Trotzdem erscheint uns diese Regel seltsam. Wie kann man jemanden zurückgewinnen wollen, den man aus der Gemeinde ausschließt? Das ist das Anstößige.

Jesus war dieser Meinung, und so hat die frühe Gemeinde ihn in diesem frühen Fall von Kirchenrecht wohl richtig verstanden, dass man erst umkehren müsse, bevor man Vergebung erlangen kann.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Und zwar eine Vergebung, die man zuerst sich selbst gewährt und dann von den anderen zugesprochen bekommt. Es ist fahrlässig, dem anderen die Einsicht in die eigene Schuld zu ersparen. Und das letzte Mittel, um einem gänzlich uneinsichtigen Menschen klar zu machen, dass er falsch liegt, ist, ihn vor die Tür zu setzen.

Soweit die Theorie. Die Praxis ist weitaus schwieriger. Denn kaum etwas ist so kompliziert im Umgang von uns Menschen untereinander, wie einem anderen die Wahrheit so zu sagen, dass er sie auch annehmen kann.

Da hat fast jeder von uns schon ganz üble Erfahrungen machen müssen. Weil uns jemand mit unverhohlener Schadenfreude unsere Fehler um die Ohren gehauen hat. Oder weil unser eigener Versuch, jemanden auf sein Fehlverhalten hinzuweisen, gründlich in die Hose gegangen ist.

Wir bleiben also fürs Erste beim ersten Schritt der Gemeineregeln: Weise den sündigen Bruder unter vier Augen zu recht! Wie macht man das am besten? Ein Beispiel hilft uns:

Eine uralte Erzählung der sogenannten „Wüstenväter“ ist überliefert:

*Von Ammonas, der Bischof geworden war, wird folgende Geschichte erzählt: Eines Tages kam er in ein Dorf, in dem die Leute schwer aufgebracht sind, weil der Mönch, der am Berg wohnt, eine Frau zu sich hereinlässt. Dieser Mönch hat schon lange einen schlechten Ruf. Die Leute bestürmen den Bischof Ammonas: Jetzt bist du da, jetzt muss du der Sache ein Ende bereiten. Das ist ja ungeheuerlich, was sich auf dem Berg da oben abspielt! Also stapft der Alte den Berg hinauf, die gesamte Dorfbevölkerung hinter ihm her. Ammonas ist als erster oben an der Hütte.*

*Als der Mönch die Leute kommen sieht, packt ihn die Panik und er steckt die Frau kurzerhand in ein Fass. Als der Bischof in die Hütte kommt, durchschaut er die Situation blitzschnell. Er setzt sich sofort auf das Fass, winkt die Leute herein und sagt: Jetzt durchsucht die Hütte, sucht die Frau! Als sie sie nicht finden, sagt er: So, jetzt kniet nieder und bittet Gott um Verzeihung, dass ihr dem Bruder so übel nachgeredet habt!*

*Als sie weg sind, geht er zu dem Mönch, nimmt ihn bei der Hand und sagt: Bruder, gib auf dich acht!*

In einer Geste und einem Satz bekommt ein Verlorener seine Würde, sein Ansehen zurück. In einer Geste und einem Satz wird einer Verlorener zurückgewonnen. Respekt, Herr Bischof!

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Frühe Fälle von Kirchenrecht muss man erklären. Gute Geschichten nicht. Geben wir auf uns acht! Und vor allem aufeinander.